

Shakespeare oder Ibsen wäre, wodurch manche Schwestern an Wirkung verloren. Nach meinem Gefühle hätte man es viel instructiver, viel deutlicher spielen sollen. Frau Ellenreich wäre da die richtige Darstellerin gewesen. Dann hätte man es in seiner ganzen Billie erst gesehen.

S. V.

Die Woche.

Politische Notizen.

Der dauernde Bestand der Coalition ist nun gesichert. Denn ohne Coalition, sagen die Officiösen, keine Wahlreform. Also muß die Coalition mindestens solange bestehen, bis die Wahlreform zustandekommt. Das ist klar. Alles andere ist Negativempfehlung. Die Regierung hat gerade ein Jahr benötigt, um die drei Obmänner der Coalition zu bearbeiten. Nach den Gesetzen der Regeldehri, welche ja doch selbst diese mächtige Coalition „zurückzustellen“ nicht die Macht hat, wird die Coalition bei gleich raschem Fortschritt ihrer weiteren Wahlreform-Arbeiten, um ihre ganze 230 Abgeordnete zählende Mannschaft für die Wahlreform zu bearbeiten, genau 77 (das ist: siebenundsiebzig) Jahre verbrauchen. Eine heilige Zahl!

Aber selbst die 77 Jahre sind nicht das Maximum, sondern das Minimum der Pangeligkeit der Coalition. Denn das ist bekanntlich auch in dem einen Jahre nicht gelungen ist, die drei Clubobmänner unter einen Wahlreform-Hut zu bringen, brauchen auch die übrigen der 230 Coalition-Männer in den 77 Jahren kein Geleit zu haben zu bringen. Sie können sich dazu ganz gut auch 99 Jahre Zeit lassen. Aber selbst wenn die Wahlreform einmal Geleit ist, braucht die Coalition sich noch immer nicht auf das Todtenbett der Weltgeschichte zu legen. Denn die Wahlreform, welche die Coalition will, soll ja bekanntlich — das ist die ganze Schwierigkeit — nicht die Coalition zerbrechen, sondern erhalten. Die Coalition soll auch über die Wahlreform hinaus ihre Existenz bewahren und blühen noch „für die spätesten Geschlechter“.

Die Coalition hat ganz Recht. Die Coalition bewilligt den polnischen Grazen — man erinnere sich nur an den Fall des Grafen Djeduezycki — die Errichtung von Familien-Fideicommissen. Warum sollte sie sich selbst nicht eine Art von politischem Fideicommiss schaffen, welches ihren Bestand für „ewige Zeiten“ sichern sollte. Das ist zweifellos die große — die einzige — politische Idee der Coalition. Für sie die geeignete gesetzgeberische Form zu finden, welche auch alle folgenden Ministerien und Reichsräthe mit eisernen Klammern binden würde, das ist keine leichte Aufgabe. Aber sie wäre vollständig würdig des großen Gönners derer von Djeduezycki, des liberalen Hofraths Grueter.

Die Coalition verdient ihr Fideicommiss. Denn auch sie ist eigentlich eine große Familie, in der gegenwärtig die Schwiegerväter regieren und in der einmal die Schwiegeröhne succedieren sollen. Im Ausblick macht sich jetzt eine aufsteigende Classenbewegung der weiblichen Linie der Coalition bemerkbar: Zwei Beispiele: der ehemalige Notariatscandidat Dr. Jgna, Kosner wird, ohne auch nur die politische Beamtenprüfung abgelegt zu haben, zum Vicesecretär im Unterrichtsministerium ernannt; der Titular-Stathaltereirath Dr. v. Dunajewski jun. wird als Sectionsrath ins Handelsministerium berufen. Dr. Kosner hat eine Nichte, Dr. v. Dunajewski hat eine Tochter des Unterrichtsministers der Coalition, Herrn Dr. v. Madeyski zur Frau. Als der junge Dunajewski, der Sohn des „polnischen Finanzministers“, vor Jahren unter Taaffe urthellich, „außer der Tour“, zum Stathaltereirath befördert wurde, da tobten die Deutschliberalen über Nepotismus. Heute Schweigen. Denn inzwischen haben sie sich durch die Coalition via Madeyski mit der Familie Dunajewski verschwägert und der alte Streit ist nun begraben.

Den Familien-Charakter der Coalition versteht keiner besser als der Mann von Familie, der an ihrer Spitze steht: Fürst Windischgrätz. Die vier coalitirten Parteien (Deutsch-Liberale, Conservative, Polen, Coronini-Club) werden wie Kinder behandelt. Wenn es kalt wird, nicht wahr? — dann lauft die Mama, die vier Kinder hat, vier Häppchen, vier Mäntelchen und vier Paar warme Stiefelchen für die Kinderchen, ganz gleiche, damit keines das andere beneidet. So hat auch das Coalitions-Ministerium, mit dem Eintritt der kalten Witterung, jede der coalitirten Parteien mit einem Geheimrath erwärmt; die Deutschliberalen mit dem Grafen Oswald Thun, die Conservative mit dem Grafen Eduard Falckh, die Polen mit dem Grafen Stanislaus Badeni und die um Coronini mit dem Freiherrn v. Ludwigstorff.

Ist Fürst Windischgrätz die Mama, so gilt Graf Hohenwart als der Papa der Coalition. Der Papa ist oft recht mürrisch und födriq, besonders wenn ihm das deutschliberale Kind in die Quere kommt. Unlängst soll er, aus Anlaß der Wahlreform, sogar mit der Mama ein bißchen geschmolzt haben. Aber wie untrügliche Zeugen versichern, hat es kürzlich eine Aussprache zwischen beiden gegeben, wobei Mama dem Papa den Treuschwur wieder erneuert hat. Und Freude und Eintracht ist wieder im Hause der Coalition eingekehrt.

Professor Brentano hat die clericalen Gesinnungen des mit Unrecht als „liberal“ beschriebenen Unterrichtsministers Herrn Ritter v. Madeyski enthillt. Wenn Herr Professor Such — der bekannte Gegner der Interessenvertretung — noch eines slavistischen Rückfalls in den echten Liberalismus fähig ist, muß ihm die Unschamhaft über den coalitirten Rücken laufen. War er es doch, der am 23. Mai 1881 den „eisernen Ring“ die pathetischen Worte zurief: „Sie sind nun in Abhängigkeit verfallen der deutschen Clericalen.“ Und Herr Professor Such und seine ostdeutschen

Parteienossen? „Sie sind in Abhängigkeit verfallen“ nicht nur der deutschen, sondern auch der polnischen Clericalen.

Wir könnten Professor Such rathe, über den Fall Brentano eine Interpellation einzubringen. Aber besser nicht! Der Interpellationen hat es in diesem kurzen Sessionabschnitt bereits genug gegnet. In den 15 Sitzungen des Abgeordnetenhauses vom 16. October bis zum 24. November d. J. inclusive sind nicht weniger als 94 Interpellationen an die Minister eingebracht worden. Das ist entschieden die höchste Zahl, welche in einem gleichen Zeitabschnitte jemals in Oesterreich erreicht worden, gewiss ein Beweis einer die Bevölkerung zufriedenstellenden, „auf der Höhe der Zeit stehenden“ Verwaltung. Jenen 94 eingebrachten, stehen im ganzen 28 beantwortete Interpellationen in dem genannten Zeitabschnitt gegenüber. Mit mehr als zwei Dritteln der Interpellationen ist das Ministerium im Rückstand. Genau so weit ist es auch von dem Wesen der „parlamentarischen Regierung“ entfernt, für die es sich ausgeben läßt.

Die officiöse „Wiener Abendpost“ arbeitet bekanntlich ganz nach den Vorschriften, die Prinz Samlet dem Schauspieler gibt. Die „Abendpost“ zeigt den Ministern den Spiegel der Zeit, indem sie Tag für Tag alle in- und ausländischen Zeitungstimmen über die Reden und Thaten der Minister durch Nachdruck verweigert. Freilich nur die lobenden. Aber wenn die regierungsfreundlichen Blätter der Regierung nicht so viel Lob spenden als die „Abendpost“ braucht, um ihre ministeriellen Spalten zu füllen, dann wird das Lob gemacht. Wie, das zeigt die folgende Nebeneinanderstellung, in der man das abendpostliche Citat mit seinem Original vergleichen kann:

Wiener Abendpost vom 28. November: „Die „Neue Freie Presse“ äußert sich folgendermaßen über die Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten: „Eine äußerst honette, überaus lokale Erklärung, wirklich offen und wahr, ohne Zweideutigkeit und ohne Hintergedanken. Man hört aus jedem Worte den ehrlichen Mafker, den richtigen Coalitions-Minister heraus, dessen Herzen alle coalitirten Parteien gleich nahehehen, der keiner zuliebe und keiner zuliebe sprechen will und dem die Coalition über Alles geht.“ Die Aufnahme, welche die Erklärung des Fürsten im Wahlreform-Ausschusse gefunden hat, war die denkbar günstigste, welche unter den gegenwärtigen Umständen erwartet werden konnte.“

„Neue Freie Presse“ vom 28. November: „Eine äußerst honette, überaus lokale Erklärung, wirklich offen und wahr, ohne Zweideutigkeit und ohne Hintergedanken. Man hört aus jedem Worte den ehrlichen Mafker, dessen Herzen alle coalitirten Parteien gleich nahehehen, der keiner zuliebe und keiner zuliebe sprechen will und dem die Coalition so sehr über Alles geht, daß er in seinem eigenen Wahlreform-Programme den Ton fast mehr auf die Verständigung als auf die Wahlreform selbst legt.“

Nach dem rechts citirten wird in der „Neuen Freien Presse“ zwei Spalten hindurch der Regierung ihr Mangel an „Vordergedanken“, an Ideen, Initiative und Methode vorgehalten. Das alles vercoaltirte sich in der „Abendpost“ zu einigen stillen Punkten.

Im deutsch-politischen Verein des 9. Bezirkes in Wien hielt in dieser Woche der Herr Abg. Noske eine Rede über den Heimatsgesetzentwurf. Er zeigte, daß das neue Gesetz die großen Städte, vor allem Wien, ungerecht belassen würde und kam dann zum Schluß, die Städte mögen einen „imposanten Städtetag“ einberufen, welcher „der Regierung ein entscheidendes Halt zureufen“ solle. Ja, wozu sind dann eigentlich die Abgeordneten der großen Städte, und so auch Herr Noske, im Parlament, als um der Regierung erforderlichen Falls ein Halt zuzurufen? So lange die liberale Partei in der Opposition war, konnte sie ihren Wählern nicht helfen, weil sie eben in der Opposition war. Jetzt, wo sie in der Regierung ist, kann sie ihnen auch nicht helfen? Da möchten wir denn doch den Wählern rathe, ehe sie mit der Regierung anbinden, zunächst ihren eigenen deutsch-liberalen Abgeordneten „ein Halt zuzurufen.“

Kunst und Leben.

Die Premidren der Woche. Paris. Théâtre Déjazet, „Associés“ von Léon Gambillot. Théâtre de l'Oeuvre, „la vie muette“ von Maurice Maubourg. Odéon, „Neiges d'antan“ von Jules de Marthold. Nouveau Théâtre, „le ménage Quinquet“ und „Accroches-coeurs“ von Henry Kist. „Le pauvre Agis“ von Albert du Bois. Olympia, „Instantanés“, Pantomime von Vestier und Boumnot, Muffel von Louis Gregh. Menus-Plaisirs, „l'Éleve du Conservatoire“. Brüssel. Monnaie, „le Portrait de Manon“ von Maffenet. Théâtre Molière, „Odette“ von Carbou. Berlin. Deutsches Theater, „Gespensier“ von Ibsen. Keffingtheater, „Gespensier“ von Ibsen. Köln. Stadttheater, „Der Gouverneur von Tours“, komische Oper von Edwin Bornmann und Karl Keimede. Prag. Hoftheater, „Dalibor“ von Smetana. Prag. Národní Divadlo, „Otec“ von Alois Jirásek.

Im Kaimuntheater wurde Donnerstag das „neue Gebot“ von Wildenbruch gespielt. Franz Mehring hat einmal daran erinnert, daß Herr von Wildenbruch von jenem Prinzen August stammt, über den Napoleon einst an den Marschall Victor, damals Gouverneur von Berlin, schrieb: „Mein Cousin, ich erhalte soeben den Brief, worin Sie mich wissen lassen, daß Prinz August von Preußen sich schlecht anfühlt. Das wundert mich nicht, denn er hat wenig Geißt. Es gibt nichts Seichteres als diese preussischen Prinzen.“ Wenn man das nimmt, kann einem seine Literatur immerhin noch ganz achubar scheinen. Sie war erst patriotisch, wurde plötzlich dann eine Zeit realistisch, um endlich wieder patriotisch zu werden, wie es eben die Laune der veränderlichen Berliner gerade verlangte. Aus der ersten Periode ist das „neue Gebot“, das einen an das Wort Goethes über die Berliner denken läßt: „Poesie wird durch Geschichte, Landschaft durch Ansicht, das allgemeine Menschliche durch's Patriotische verdrängt.“ Gesinnung soll hier latent-erliegen, jene dreißig und häßlich protestantische Gesinnung